

Kantonales Schwingfest in Bern : Sonntag den 21. Mai 1911

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 19

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alle stimmten dieser Rede zu. Der Igel verbeugte sich vor ihr und bat um ihr Jawort, das sie ihm auch sofort gab. Darauf lud er die ganze Gesellschaft auf heute Abend zum Verlobungseffen.

Pünktlich stellten sich alle ein, und man schmauste und ließ sich wohl sein. Die Braut war zärtlich, und der Bräutigam wehmütig-glücklich. Der Nachbar hielt eine schöne Rede, in der er mit viel Takt die Ereignisse des Morgens übergang und nur von „schweren Erfahrungen“, „erschüttertem Vertrauen“ u. s. w. sprach und das Glück des zukünftigen Ehepaares schilderte. Er ließ sie hochleben, und begeistert ließ man an.

Da, mitten im größten Jubel ging die Türe auf, und Frau Igel kam herein, hochbepackt mit einem Korb voll Rüben,

den sie auf einem fernen Acker geholt und sich dabei weit verirrt hatte. Alles war starr.

„Setz, was ist denn das?“ frug sie; „wer feiert denn hier Geburtstag?“ Niemand antwortete. Dem Igel standen die Stacheln kerzengerade in die Höhe, und das Fräulein hatte war mit einem Satz zum Fenster hinaus.

„Es ist nur,“ sagte endlich eine Nachbarin, „weil Sie doch mit dem Maulwurf davongelaufen sind und der Igel doch eine andere Frau haben mußte.“

„Ja,“ sagte die Frau, nahm den Besenstiel und jagte die ganze Gesellschaft zur Türe hinaus.

Als alle fort waren, stand der Igel da mit einer Armfündermiene. Sie hob den Besen, ließ ihn aber wieder sinken. „Esel“, sagte sie, sonst nichts und ging zu Bett.

Bernisches Kunstgewerbe im Auslande.

Das vorliegende Bildchen zeigt eine Partie vor Schönbühl. „Nach dem Gewitter“, könnte es benannt werden und ist aus einer Serie herausgegriffen, welche Hrn. F. Fueß, Photograph in Bern auf dem 2^{me} Salon international d'Art photographique du Photo-Club d'Alger 1911 ausgestellt hatte und welche ihm die goldene Medaille eintrug. Wenn bernische Geschäftsfirmen sich an Ausstellungen des Auslandes beteiligen, so lassen sie sich von einem idealen Moment leiten, denn wer sich daraus einen erheblichen, materiellen Erfolg versprache, hätte sich verrechnet. Umso mehr verdient es die Anerkennung, wenn ihre Bemühungen von Erfolg gekrönt gewesen sind, denn sie haben uneigennützig geholfen das schweizerische und besonders das bernische Ansehen im Auslande zu festigen. Wir gratulieren Herrn Fueß zu seinem schönen Erfolg.

Schr.



Nach dem Gewitter.

Phot. F. Fueß, Bern.

Kantonales Schwingfest in Bern

Sonntag den 21. Mai 1911.

„Hier ringt ein kühnes Paar, vermählt den Ernst dem Spiele,
„Umwindet Leib um Leib und schlinget Huft an Huft.“

Seit Albrecht Haller in seinen „Alpen“ die nationalen Spiele und die Schlichtheit und Einfachheit unseres Bergvolkes gerühmt hat, ist die Welt und mit ihr auch das Schwingerwesen mächtig fortgeschritten. Was hätte wohl der Dichter mit der riesigen Perücke, der vor bald 200 Jahren dem Spiele „Im Schatten breiter Eichen, Wo Kunst und Anmut sich um Lieb und Lob bemüht,“ zugehört, zu dem Programm gesagt:

8 Uhr: Einteilung der Schwinger auf dem Festplatz.

8³⁰—11 Uhr: Anschwingen.

11³⁰—12⁴⁵ Uhr: Mittagessen.

1¹⁵—1⁴⁵ Uhr: Festakt mit Fahnenübergabe. Rede des Hrn. Regierungspräsidenten Dr. C. Moser.

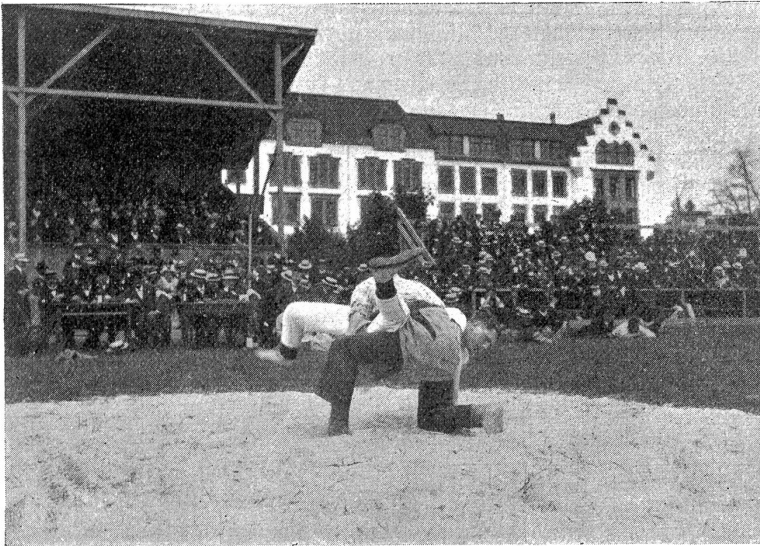
1—6 Uhr: Anschwingen, Ausstich, Preisverteilung.

Was hätte er gesagt zu der famosen Einrichtung der verschiedenen Komitees, mit den weißen, gelben, grünen, roten, blauen und violetten Rosetten und Armbinden!

Und erst das Fodler-Konzert im Kasinoaale! Wie mußte das mächtig auf ihn eingewirkt haben, auf ihn, der den Bers verbrach „Die Kunst hat keinen Teil an seinen Hirtenliedern“ und damit das Fodlern unserer fröhlichen Alpen-söhne meinte! Doch wir wollen keine Fragen stellen, sondern nur hübsch konstatieren und berichten.

Konstatieren zunächst, daß das „Bernere Festwetter“ sich wieder einmal brillant bewährt hat. Kein Regentropfen, aber auch keine drückende Schwüle; ein angenehmes kühlendes Lüftchen, das die Schwinger bei ihrer heißen Arbeit und die Zuschauer bei ihrer fast ebenso heißen „Mitarbeit“ als wohl-tätig empfanden.

Feststellen müssen wir auch das Erfreuliche, daß die Organisation des Festes, bis auf einige wenige Stehbanke, die gegen die Vorschrift zusammentlappten, vorzüglich „klappte“.



Kantonalschwingfest in Bern.

Anken R., Riedtburg.

Bieri Leon, St. Immer.

Auch wieder eine spezifisch bernische Erscheinung, bezieht man ja sogar die Festwirte in der ganzen Schweiz herum aus Bern; wenigstens klingen die Namen Bieri & Lütli, die man bei solchen Anlässen immer rühmen hört, echt bernisch. Wahrscheinlich ideal ist der Festplatz auf dem Spitalacker und seine dermalige Einrichtung. Allen Veranstaltern, insbesondere dem Organisationskomitee, an dessen Spitze Herr H. Denz stand, gebührt in jeder Hinsicht großes Lob.

Eine lückenlose Schilderung des Festverlaufes werden uns die Leser schenken. Ein kleines Stimmungsbild aber wollen wir ihnen nicht vorenthalten:

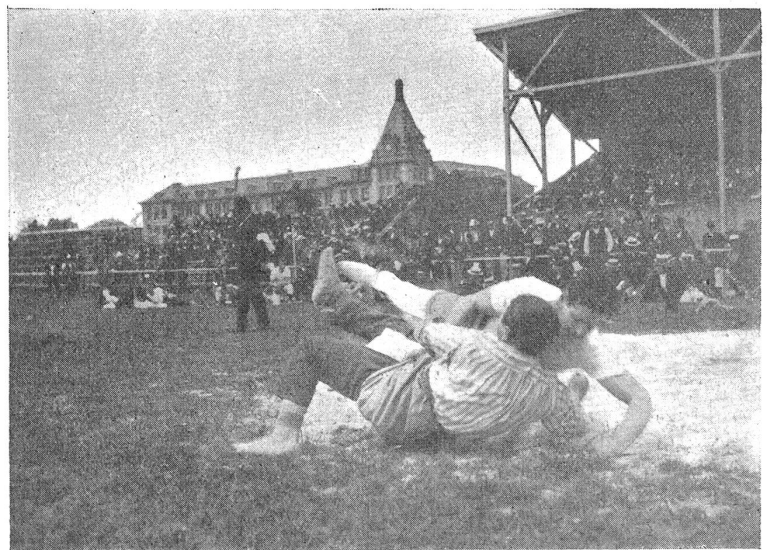
Es ist im späten Nachmittag; die Kampfrichter haben sich an ihre Tische gesetzt, um die Resultate des „Ausstichs“ zu notieren. Eine gewaltige Menschenmasse hält die Sitz- und Stehplätze besetzt; von der gedeckten Tribüne herunter glänzt manch eleganter Rock, im übrigen aber bietet die Zuschauerermenge das buntbewegte Bild eines ganzen Volkes, das sich hier an einem Nationalspiel ergötzt.

Der Entscheidungskampf hat begonnen; die Schwingerpaare werden abgerufen; auf hochgehaltenem Täfelchen können die Fernerstehenden ihre Nummern ablesen. Diese urwüchsigen Berner Namen und ihre urchigen Träger verliert man nicht so leicht mehr aus dem Gedächtnis. Da tritt ein schön gebauter Turner aus der Stadt mit heller Haut im weißen Trikot mit einem kleinen Emmenthaler Rührer an; der wirft rasch seinen Sammetmütz mit den glänzenden Knöpfen ab und schlüpft in die starken Schwingerhosen. Bedächtig schnallt er den „Gurt“ um den dicken gedrunghenen Leib, stülpt die Ärmel über die sehnigen Arme und löst das Hemd über der kupferbraunen breitgewölbten Brust. Ein Handschlag und sicherer Griff. Schnell wie der Blitz stößt er den kurzgeschorenen Kopf, der auf einem „Stierennacke“ sitzt, dem Gegner vor die Schulter. Der Kampf hat begonnen. Aber der Turner ist des Schwingens kundig. Er kennt die Regeln dieser Kunst samt allen Kniffen. Das merkt der Emmentaler bald und beschließt im Stillen, den Vorteil abzuwarten. Eine lange bange Minute gegenseitigen Verstemmens und Entgegenstemmens, ein langsames Imkreisherumdrehen. Die Zuschauer werden ungeduldig. Der Turner fühlt

sich verpflichtet; er geht zur Offensive über, zieht an, schwingt den Gegner im Kreise. Aber da ist für diesen der Moment gekommen. Ein Griffwechsel, ein Ruck! ein gewaltiger Stoß: Der Turner schwebt hoch in der Luft, hat aber schlangengleich seine Beine um den Leib des Schwingers geschlungen. Ein aufregender Moment! Die Zuschauer halten den Atem an und strecken die Hälse. Unterdrückte Ausrufe und Zurufe, dann lautes Bravo! und Klatschen. Das Paar liegt am Boden; freilich berührt der Unterliegende noch nicht mit beiden Schultern den Erdboden. Erregt springt auch der Kampfrichter auf, um näher zuzusehen. Da, eine verzweifelte Halbwendung des Turners, auf Kopf und Nacken aufgestemmt. Beinahe wäre es ihm gelungen, den Gegner auf den Rücken zu werfen. Schon rufen hundert Stimmen Beifall. Doch der Schwinger ist ebenso gewandt wieder zu seinem Vorteil gekommen und hat blickschnell den Gegner unter sich gebracht. Noch eine Kraftanstrengung, dann ist er Sieger. Laut jauchzen ihm die Freunde zu. Er hebt sich bedächtig und zieht mit freundslichem Handschlag den Unterlegenen vom Boden auf. Dann schaut er hinauf zu den Bänken, wo sein Mütterchen

und die kleine Schwester sitzen. In drei Sprüngen ist er droben und schüttelt ihnen kräftig die Hand. Ein helles Glück strahlt von dort oben auf den grünen Platz hinunter.

Da wogt es noch eine volle Stunde. Das Interesse der Zuschauer richtet sich immer mehr auf bestimmte Kämpfer. Wer wird obenaus schwingen? Wer Sinn dafür hat, wird die Gelegenheit benutzen und die „Psyche der Masse“ studieren. Da ringen zwei ungleiche Kämpfer miteinander: Ein Mensch, lang wie ein Baumstamm, dick, schwer, riesenstark; ein anderer hagerer, schwächling, aber mit stahlharten Sehnen. Wie da das „Wolf“ wie ein Mann Stellung nimmt für den anscheinend schwächeren Teil! Das schreit nicht, das brüllt Beifall, das flucht gar, wenn „sein“ Gegner siegt! Ihm wird der Bula zum Symbol der unterdrückten Schwachheit, der Roth zum Sinnbild der Tyrannei, des Unterdrückers.



Kantonalschwingfest in Bern.

Chriften, Wynigen.

Schneider, Bern.